



E.T.A. Hoffmanns Schreibwelten – Literaturintervention im Museum

Schreiben gilt oft als einsame Tätigkeit. E.T.A. Hoffmann aber hat auch zusammen mit Freunden geschrieben. Die Schriftsteller:innen Lea Schneider und Tillmann Severin zeigten im Rahmen der Ausstellung 'Unheimlich Fantastisch - E.T.A. Hoffmann 2022' wie aus einer Zusammenarbeit im Sinne Hoffmanns eine Erzählung entstehen kann – indem sie live gemeinsam an einem Text schrieben. Dabei wurde sichtbar, dass Hoffmanns 200 Jahre altes Werk noch lebendiger wird, wenn man es nicht als unantastbaren Klassiker betrachtet, sondern es weiterspinnet. Als Ausgangspunkt für die Schreibperformance diente eine Passage aus E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Die Brautwahl*.

Wann?

**Am 3. und 10. September live in der Ausstellung – im Raum zur Rezeption
jeweils 14.00-18.00 Uhr**

Interessierte konnten das Entstehen des Textes live mitverfolgen: Entweder in der Ausstellung beim Blick über die Schulter oder auf den nebenstehenden Monitor, oder bequem von zu Hause aus: Geschrieben wurde in einem frei zugänglichen Online-Textprogramm. Die fertige Erzählung sowie die Materialien, Fotos und Zitate, die in der Schreibperformance verwendet wurden, blieben bis zum Ende der Laufzeit in der Berliner Ausstellung präsent.

Alle Fotos sind Aufnahmen aus dem Sommer 2022 im Tiergarten, wo E.T.A. Hoffmanns Ausgangstext, etwa 200 Jahre früher, spielt.

Ausgangstext:

E.T.A. Hoffmann, Die Brautwahl (2. Kapitel, Ausschnitt)

„Edmund entwarf gerade an einer einsamen Stelle des Tiergartens eine schöne Baumgruppe nach der Natur, als Leonhard zu ihm trat, und ohne Umstände ihm über die Schulter ins Blatt hineinsah. Edmund ließ sich gar nicht stören, sondern zeichnete emsig fort, bis der Goldschmidt rief: das ist ja eine ganz sonderbare Zeichnung, lieber junger Mann, das werden ja am Ende keine Bäume, das wird ja ganz etwas anders.

Merken Sie etwas, mein Herr? sprach Edmund mit leuchtenden Blicken. Nun, fuhr der Goldschmidt fort, ich meine, aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten heraus im buntesten Wechsel, bald Genien, bald seltsame Tiere, bald Jungfrauen, bald Blumen. Und doch sollte das Ganze wohl nur sich zu jener Baumgruppe uns gegenüber gestalten, durch die die Strahlen der Abendsonne so lieblich funkeln.

Ei, mein Herr, rief Edmund, Sie haben entweder einen gar tiefen Sinn, ein durchschauendes Auge



für dergleichen, oder ich war in diesen Augenblicken glücklicher im Darstellen meiner innersten Empfindung, als jemals. Ist es Ihnen nicht auch so, wenn Sie sich in der Natur ganz Ihrem sehnsüchtigen Gefühl überlassen, als schauten durch die Bäume, durch das Gebüsch, allerlei wunderbare Gestalten Sie mit holden Augen an? – Das war es, was ich in dieser Zeichnung recht versinnlichen wollte, und ich merke, es ist mir gelungen.

Ich verstehe, sprach Leonhard etwas kalt und trocken, Sie wollten frei von allem eigentlichen Studium sich Rast geben, und in einem anmutigen Spiel Ihrer Fantasie sich erheitern und erkräftigen.

Keinesweges, mein Herr! erwiderte Edmund, gerade diese Art nach der Natur zu zeichnen, halte ich für mein bestes, nutzenvollstes Studieren.“

Lea Schneider und Tillmann Severin

„aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten heraus“: E.T.A. Hoffmann als Nature Writer

I.

Ich bin einsam – zumindest, was Menschen angeht. Ich folge nichts Konkretem, je weiter ich mich von den großen Wegen entferne, desto leerer wird es. Es ist ein Dienstag, gegen Mittag, wenige spazieren, manche durchqueren den Tiergarten mit dem Fahrrad. Es ist ein drückender Tag, ein Tag, an dem es egal ist, ob man sich unter Baumkronen oder unter freiem Himmel bewegt. Die Sonne steht über einer Wolkendecke, scheint sie niederzudrücken, direkt auf meine Schädeldecke. Vor mir liegt ein Schleier Kopfschmerzen. Ich fotografiere durch diesen Schleier hindurch.

*

Gerade diese Art nach der Natur zu zeichnen, halte ich für mein bestes, nutzenvollstes Studieren.

*

Der Tiergarten ist überwältigend groß. Der Tiergarten ist zu groß, um zu überwältigen. Die zentralen Achsen des Barock, wie ich sie aus Versailles kenne, aus Nymphenburg, aus Linderhof, sind hier beiläufig. Wenn ich über die großen Alleen spaziere, sehe ich im Vorbeilaufen die Siegestsäule zwischen Bäumen. Die Bellevueallee, die direkt auf das Schloss zuführt, ist durchbrochen von der Straße des 17. Juni.

*

Je weiter ich den kleinen Wegen folge, desto mehr habe ich das Gefühl, im Wald zu stehen. Der Tiergarten ist ursprünglich ein Jagdrevier gewesen – zur Überwältigung von Tieren. Die barocken Anlagen sind später dazugekommen und dann vom Trend der Landschaftsgärten überschrieben worden; die zentralen Straßen sind mehr Verbindungsstraßen als Sichtachsen. Sie überwältigen mich nicht, sondern orientieren mich. Zwischen ihnen kann ich mich verlieren.



*

Es geht um Aufmerksamkeit.

*

Ich gehe zwischen Rhododendren über schwere Pflastersteine. Wer hat das Gedicht in den einen Stein gehauen? Der Name verschwindet unter Bambussträuchern, die zu stark sind, um sie ganz wegzuschieben. Hinter dem Bambus stehen Ahornbäume im Spalier. Wenn der Ahorn heimisch ist, ist der Bambus dann unheimlich, unheimlich? Auf einem umgestürzten Baumstamm im Flusslauf neben dem Weg plustern sich zwei Mandarinenten auf. Die Mandarinenten in Berlin und Brandenburg stammen ursprünglich aus dem Berliner Zoo. Die Bomben am Ende des zweiten Weltkriegs haben sie befreit. Welche Gewalt hat ihre Vorfahren nach Europa geholt?

*

Ich komme auf die Fasanerieallee, benannt nach Vögeln, die aus Indien stammen, Vögeln, die zur Jagd bestimmt sind, importiert, um abgeschossen zu werden. Ich laufe vorbei an der Tuntenwiese, einer der größten Cruising Areas Berlins. *Ist es Ihnen nicht auch so, wenn Sie sich in der Natur ganz Ihrem sehnsüchtigen Gefühl überlassen, als schauten durch die Bäume, durch das Gebüsch, allerlei wunderbare Gestalten Sie mit holden Augen an?*

*

Es geht um Gleichzeitigkeit.

*

Ich blicke auf die Siegessäule, deren geraubte vergoldete Kanonen deutsche Siege feiern, die Siegessäule, die der wichtigsten queeren Zeitschrift Berlins ihren Namen gibt. Ich sehe weiße Männer durch Laub, komme zu einem Marmorstandbild Friedrich Wilhelms III., im Sockel ist zwischen Granatsplittereinschlägen ein Wort fast komplett ersetzt: „BEWOHNE“. Gemeint sind die Bewohner Berlins. Später lese ich auf Wikipedia, dass der Abgebildete sich um die Sittlichkeit bei Hofe bemüht habe. Ich gehe durch Zäune, die Kaninchen zurückhalten sollen, die sich im Park wild vermehren und die ordentlichen Rabatten abfressen könnten. Ich sehe eine Schildkröte, ich sehe Kleiber um Stämme tollern, ich sehe einen Graureiher. Ich gehe vorbei am Sowjetischen Ehrenmal.

*

aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten heraus

*

Der Park ist nicht natürlich. Der Park besteht zu einem großen Teil aus Pflanzen und Tieren. Der Park lebt. Was ich gesehen habe, lebt in meinem Kopf fort, der leichter wird. Ich bin begeistert.

*

Es geht um Hingabe.

*

Wenn der Tiergarten eine Erzählung ist, wer bevölkert sie? Welche Gestalten können das Glück einer geplusterten Mandarinente ausdrücken, das eines kletternden Kleibers? Welche Gestalten die Gewalt, die nötig war, um Mandarinenten nach Europa zu bringen; um ein Symbol des Nationalismus in eine queere Zeitschrift zu verwandeln; die Gewalt, die Parks angelegt und Schlösser gebaut hat? *aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten heraus*; aus den Schichten von Geschichte, die ihre Gewalt unsichtbar machen will. Wie ließe sich diese Realität erzählen, wenn nicht von Geistern?



II.

Ich stehe an einer Durchgangsstraße im Donautal. Vor mir ist Wald. Wald ist kein Wald. Wald ist moosiger Boden, Äste, die knacken, über die ich stolpere, Stämme, Büsche, Zweige, die sich von unten nach oben und umgekehrt in meine Richtung recken, Wald ist Pflanzen und Lianen zwischen Boden und Himmel. Wald sind Vögel zwischen Ästen, Tiere im Unterholz, Eichhörnchen, die Boden und Baumkronen verbinden. Ich sehe aber nur wenig davon, dunkle Ornamente, beleuchtet von einzelnen Strahlen, die hineinfallen in eine dichter werdende schwarze Masse. In den Wald. Bei Nacht.

*

Ist es Ihnen nicht auch so, wenn Sie sich in der Natur ganz Ihrem sehnsüchtigen Gefühl überlassen, als schauten durch die Bäume, durch das Gebüsch, allerlei wunderbare Gestalten Sie mit holden Augen an?

*

Wenn ich E.T.A. Hoffmann lese, begegnet mir überall eine Natur, die *begeistert* – also: voller Geister – ist. Voller Geister, das heißt: voller Handlungsfähigkeit. Je länger man bei Hoffmann einen Baum anschaut, desto mehr hat man das Gefühl, der Baum schaue zurück. Was macht dieses Gegenüber, das uns permanent beobachtet, mit uns? Was heißt es, dass es, egal, wo wir sind, Andere gibt, nicht-menschliche Andere, die uns sehen und auf uns reagieren, ohne, dass wir es bemerken?

*

Es geht um Aufmerksamkeit.

*

Ich bin kurz hinter der Grenze, der Grenze, hinter der Laternen die Durchgangsstraße hell erleuchten, Autoscheinwerfer darüber hinweg rasen, dahinter an einem Hang Einfamilienhäuser, wie über die Straße gebaut, Treppen und befestigte Wege, die hinauf zu den beleuchteten Eingängen führen, dahinter Menschen.

*

Die Literaturwissenschaft erklärt das Verhältnis der Romantik (der Epoche also, der auch E.T.A. Hoffmann meistens zugeordnet wird) zur Natur mit dem Umbruch der Industrialisierung und dem Aufkommen der modernen Wissenschaften. Plötzlich war die Beziehung zu ihrer Umwelt für die meisten Menschen in Europa nicht mehr selbstverständlich: Sie verwandelte sich von etwas, mit dem man täglich zusammenlebte und das einen oft unkontrollierbaren eigenen Willen hatte, zu etwas, das man beherrschen zu können glaubte. Gleichzeitig begann sie, langsam, aber sicher, zu verschwinden: Wälder wurden abgeholzt, Eisenbahnstrecken und Städte wuchsen. Die Romantik mit ihrer Begeisterung für eine „unberührte“ Natur, für Waldeinsamkeit, Märchen und phantastische Geschichten kann man sich also als eine Gegenreaktion zu Rationalismus, Industrialisierung und den unmittelbaren Folgen der Aufklärung vorstellen, die ihre Epoche prägten (1). Während bei Hoffmann *allerlei Gestalten aus den dicken Blättern kuckten*, begannen die Blätter in Wahrheit, weniger selbstverständlich, überhaupt weniger zu werden.

*

Es geht um Gleichzeitigkeit.



*

Hinter den Häusern sind die Wege nicht mehr befestigt, Trampelpfade, die den Hang hinauf durch die Wiese führen, zwischen vereinzelt Bäumen dann Wald.

Weiter oben steht eine Hütte, weiter oben erwartet mich F, die Hütte ist beleuchtet, F hat Taschenlampen, die beleuchten die Pfade, die man auch bei Tageslicht manchmal kaum vom Unterholz unterscheiden kann. Ich habe keine Lampe. Der Akku meines Handys ist leer.

*

Gibt es da einen Zusammenhang, wenn unsere Gegenwart eine Epoche des *Nature Writing* ist? Wenn eine neue Hinwendung zur Natur, die Faszination für Vögel, Fruchtliegen und Amöben plötzlich bestsellende Buchreihen füllt – genau in dem Moment, in dem die tatsächliche Natur endgültig in der Klimakatastrophe, ausgelöst durch die Weiterentwicklung der romantischen Industrialisierung, verschwindet? Ist E.T.A. Hoffmann der erste deutschsprachige Nature Writer gewesen?

*

Gerade diese Art nach der Natur zu zeichnen, halte ich für mein bestes, nutzenvollstes Studieren.

*

Ich strenge meine Augen an, versuche, die Pfade auszumachen, zünde mir eine Zigarette an. Die Flamme ist in der Dunkelheit nichts. Vor mir der Wald, den ich nicht betreten möchte. Aus Angst, vom Weg abzukommen, Angst vor der Dunkelheit. Ich grusele mich schon immer vor Dunkelheit, vor nächtlichem Wald, *aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten heraus.*

*

Gibt es da einen Zusammenhang, wenn sich in der Unausweichbarkeit der Klimakatastrophe plötzlich viele für indigenes Wissen über die Natur, über Kreisläufe und Biosysteme interessieren? Gibt es da einen Zusammenhang, zwischen E.T.A. Hoffmanns *begeisterter* Natur, und indigenen Formen des Animismus? Animismus, von Lateinisch *animus*: Seele, Gemüt, Geist. Dicke Blätter, die zurückgucken.

*

Eine Zigarette dauert etwa sieben Minuten. Sieben Minuten vor einem dunklen Wald zu stehen, ist ziemlich lang. Ich drücke den Stummel an einem Stein im Unterholz aus, stecke ihn in die Hosentasche und gehe los. Mit jedem Schritt wird es weniger hell, bis ich die Straßenlichter hinter mir lasse, bis ich im Wald stehe, in der Dunkelheit, zu deren Teil ich werde.

Ich gehe, bis der Pfad weniger klar wird, ich mit den Füßen tasten muss, um nicht vom Weg abzukommen, bis ich kaum noch weiß, in welche Richtung ich gehe. Ich halte inne. Ich bin mir nicht sicher, ob ich auf dem richtigen Weg bin. Aber die Angst ist weg.

Wenn F jetzt mit seiner Taschenlampe in den Wald leuchten würde, sähe er vielleicht nur meine Augen leuchten, Katzenaugen. Geisteraugen. *aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten heraus.* Ich bin in den Blättern, ich gucke heraus, ich bin eine Gestalt geworden. Ich bin ein Geist.

*

Es geht um Hingabe.

*

Für einen Moment bleibe ich stehen, genieße die Stille, achte auf die Geräusche im Wald, die ich nun mit gespitzter Aufmerksamkeit wahrnehme, sehe Augen, höre Autos in der Ferne. Ich versuche, mich an den genauen Weg zu erinnern, den ich kaum noch ertasten kann. Es ist nicht mehr gruselig,



aber wenn ich in die falsche Richtung laufe, finde ich den Weg zur Hütte, zu F vielleicht bis zum Morgen nicht.

*

Es geht um Aufmerksamkeit.

*

Am Ende gehe ich zurück und ziehe ein Solarlampe, die nachts leuchtet, aus einem Beet vor einem Einfamilienhaus. Plötzlich ist es im Wald ein bisschen hell, plötzlich ist es wieder gruselig: Ich muss vorbei an einer verfallenen Hütte, die nicht Fs Hütte ist. Einer Hütte, von der er mir erzählt hat, dass dort ein Imker wohnte, der sich totgesoffen hat. Ich grusele mich vor dem Geist des Imkers. Ich habe Angst vor der Gewalt, die in dieser Geschichte liegt. Aber ich gehe weiter. Ich weiß jetzt, dass ich Teil des Waldes bin, dass ich selbst ein Geist geworden bin. Ein Geist mit einer Lampe. Ein Geist, der den Weg zu F und seiner Hütte endlich findet.

*

Ghosts are real.

III.

„Ghosts are real. That much I know“, sagt die Schriftstellerin Edith Cushing zu Beginn des Trailers zum Film *Crimson Peak* von Guillermo Del Toro. Die deutsche Synchronisierung kommt etwas weniger flüsternd daher, etwas weniger erklärend, etwas konstatierender, so, wie die deutsche Sprache manchmal eben ist: „Es gibt wirklich Geister.“

Der Trailer ist so gruselig, dass ich den Film zunächst nicht schaue. Ich habe Angst vor Geistern. Stattdessen lese ich Kritiken und den Artikel in der englischen Wikipedia: *Crimson Peak* von 2015 ist ein zeitgenössischer Klassiker. Er funktioniert deshalb so gut, weil die Motive bekannt sind: Die Handlung spielt um 1900 auf dem schlossartigen Anwesen Allerdale Hall in Nordengland, wohin die Erzählerin Edith Cushing ihrem Mann folgt. Noch bevor ich den Artikel zuende gelesen habe, weiß ich: Das wird nicht gut ausgehen.

Ich weiß das, weil es ein Horrorfilm ist, weil er von Guillermo Del Toro ist, aber auch ohne dieses Wissen wüsste ich es. Das Haus auf den Filmstills ist neogotisch, verfallen, steht auf einem Hügel in entwaldeter Leere – *Crimson Peak* –, unter dem roter Ton lagert, den die Familie von Edith Cushings Ehemann abbaut. Schneit es, scheint die rote Erde durch den Schnee, der Hügel wird rot. Die Minen unter Allerdale Hall sind weitgehend ausgebeutet. Der Ehemann der Erzählerin ist Ingenieur und arbeitet fieberhaft an Maschinen, mit denen die Reste der roten Tonerde abgebaut werden können, um den Familienreichtum zu sichern. Das Anwesen steht auf versehrter Erde – es ist eine Wunde im Boden, genau wie in E.T.A. Hoffmanns Geschichte *Die Bergwerke zu Falun*. In beiden Gruselgeschichten begegnen uns die Geister schon, bevor die Figuren unter die Erde fahren, denn es wird von ihnen gesprochen: „Ghosts are real.“

*

Ist es Ihnen nicht auch so, wenn Sie sich in der Natur ganz Ihrem sehnsüchtigen Gefühl überlassen, als schauten durch die Bäume, durch das Gebüsch, allerlei wunderbare Gestalten Sie mit holden Augen an?

*



Auch, wenn ich weiß, dass *Crimson Peak* ein Film ist, dass die Geister eben nicht wirklich sind, kann ich nicht schlafen, nachdem ich den Trailer und ein paar Ausschnitte auf Youtube gesehen habe: Ich ziehe den roten Duschvorhang auf, wenn ich nachts ins Bad muss, weil ich Angst habe, dass sich dahinter ein Geist aus Allerdale Hall verbirgt; ich leuchte in die dunkle Garage, in der ich mein Rad abstelle, bevor ich das Licht anknipse; ich ziehe mir die Bettdecke über den Kopf, bevor ich einschlafe. Ich fürchte mich vor dem Film, ohne ihn gesehen zu haben. *Ghosts are real.*

*

Es geht um Aufmerksamkeit.

*

Crimson Peak geistert in meinem Kopf herum. Das Bild des englischen Herrenhauses über den Tonminen auf einem blutroten Hügel ist zu archaisch, zu verführerisch, um es zu vergessen. Ich leihe die DVD in meiner Lieblingsvideothek und sehe mir den Film an einem sonnigen Samstagnachmittag an – damit es nicht zu gruselig wird.

Ich sehe zu, wie die Erzählerin Edith vom vergifteten Tee siech wird, kann es kaum ertragen, zu sehen, wie sie mit einem vergitterten Jugendstilaufzug in den Keller fährt, und finde die Hände, die sie nachts berühren, die halb verwesenen Geister viel zu gruselig, um sie aus meinem Kopf zu verbannen.

Und doch schlafe ich in der folgenden Nacht besser als nach jedem anderen Horrorfilm. Nicht, weil die Monster nett aussehen. Sie sind furchterregend mit ihren verzerrten Stimmen, ihren fehlenden und blutigen Gliedern. Aber sie haben Charakter.

*

Es geht um Hingabe.

*

Denn am Ende sind die wahren Monster nicht die Geister. Das wahre Monster ist die Gewalt im Haus von Crimson Peak. Es ist die Schwester des Ehemannes, die Edith vergiftet, die zuvor schon mehrere Morde im Haus begangen hat. Morde, die den Reichtum der Familie sichern sollen, nachdem die Minen so gut wie ausgebeutet sind.

Am Ende geht es gut aus – nicht für alle, aber für Edith, die zwar verletzt wird, die die Gewalt im Haus aber überlebt. Und zwar nur aus einem einzigen Grund: Weil sie genau zuhört. Den Geistern zuhört, die sie warnen, ihr Geschichten erzählen, von der unbeschreiblichen Gewalt, die sich in Allerdale Hall zugetragen hat und die im Begriff ist, sich zu wiederholen.

*

Es geht um Aufmerksamkeit.

*

Es sind hässliche Geister, gruselige Geister, die nicht anders können, als Edith zu erschrecken und ihr Angst einzujagen – genau so, wie sie mir Angst einjagen. Sie können nicht anders mit ihren verzerrten Stimmen, ihrem Aussehen und ihrem geisterhaften Verhalten. Aber sie haben ein Wissen, das wir nicht haben, sie erzählen von einer Vergangenheit, die wir nicht kennen, die uns aber umgibt. Geister sind Monster, aber sie sind auch Opfer der Gewalt, an die sie erinnern. Sich den Monstern hinzugeben, bedeutet, genau zuzuhören, und zwar nicht auf die eigene Fantasie, sondern auf das, was real da ist, was aber unhörbar gemacht wurde.

*

Ghosts are real.



IV.

Ich stehe vor einer Brachfläche irgendwo in Mecklenburg-Vorpommern, mein Fahrrad hinter mir auf dem Betonplattenweg. Der Himmel ist spätsommergrau, die Brache matschig und leer. Ich habe ein Fernglas dabei, durch das ich die Brache betrachte. Die Brache bleibt matschig und leer. Ich mache das hier zum ersten Mal.

*

Es geht um Aufmerksamkeit.

*

Lars Svensson schreibt in einem der bekanntesten Vogelführer für die Arten Europas, dass dieselbe Vogelart je nach Licht und Witterung völlig anders erscheinen kann. Illustriert wird der Abschnitt mit der Zeichnung einer Möwe bei unterschiedlichen Wetterlagen. Das Tier wandelt sich von strahlendweiß zu dunkelbraun. Das Gefieder an sich bleibt gleich; wenn ich aber an einem Regentag in Softshelljacke mit Fernglas unter einem Baum stehe, ist es in meinen Augen eben nicht mehr weiß. Welche Farbe hat das Gefieder wirklich?

*

Gerade diese Art nach der Natur zu zeichnen, halte ich für mein bestes, nutzenvollstes Studieren.

*

Zehn Minuten später tun meine Arme und meine Augen weh, und ich sehe immer noch – nichts. Ich beschließe, zu warten, bis fünfzehn Minuten um sind, und dann aufzugeben. Mir ist fürchterlich langweilig.

*

Es geht um Hingabe.

*

Svensson schreibt, dass man Vögel nicht nur an ihrem Aussehen erkennt. Er schlägt eine Methode vor, die unterschiedliche Eindrücke verbindet: Ihr Aussehen, ihr Verhalten, typische Bewegungen, ihren Ruf. Wenn ich weiß, dass eine Wasserramsel gern am fließenden Wasser sitzt, dann erwarte ich sie nicht in der Heide.

*

Plötzlich verschiebt sich etwas, gerät etwas in den Fokus; gewöhnen sich die Augen, und mit einem Mal kann ich sie sehen. Mehr als zwanzig Kraniche stochern da in der Brache, direkt vor mir: Fast anderthalb Meter große, gigantische Schreitvögel, mit imposanten Schwanzfedern und einem tiefroten Fleck auf dem Kopf. Sie waren die ganze Zeit da; sie haben mich die ganze Zeit gesehen.

*

Es geht um Gleichzeitigkeit.

*

Wenn ich umgeben bin von Lebewesen, die ich nicht sehen kann, macht das die Lebewesen dann zu Geistern? Was ist noch alles da, die ganze Zeit, beobachtet mich, ohne, dass ich es beobachten kann, weil meine Wahrnehmung nicht ausreichend trainiert ist? *Aus den dicken Blättern da kucken allerlei Gestalten heraus.*

*

Es geht um Aufmerksamkeit.



*

Es geht um Gleichzeitigkeit.

*

Es geht um Hingabe.

*

Ghosts are real.

(1) Gegenreaktion heißt hier auch: Rückkehr zu einer populären Form des Antisemitismus, die in der Aufklärung zumindest teilweise problematisiert worden war. Und so finden sich auch in E.T.A. Hoffmanns Texten, unter anderem in „Die Brautwahl“, mehrere deutlich von antisemitischen Klischees gezeichnete Figuren.

Copyright: Lea Schneider und Tillmann Severin, September 2022, Staatsbibliothek zu Berlin